

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 16 (1894)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich 3.—
Ausland franko per Jahr . . . 8. 30

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.



Blätter für den häuslichen Kreis

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:

Saasenstein & Bogler,
Mulgasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer frohe zum Gange, und kannst du selber kein Ganges
berben, als dienendes Gutes schließ an ein Ganges dich an!

Sonntag, 7. Oktober.

Inhalt: Gedicht: Die Blätter, eh' sie fallen. —
Sonntagsruhe. — Kindererinnerungen (Fort.). — Die
Gefahren des Hypnotisierens. — Weibliche Fortbildung.
— Was Frauen thun. — Vermächtnis einer Magd zu
Gunsten ihres Dienstherrn. — Aus Furcht vor einer
künftigen Stiefmutter in den Tod gegangen. — Sprech-
saal. — Feuilleton: Eines Kaisers Brautfahrt (Schluß).
Beilage: Gedicht: Laßt nur die Kinder spielen!
Kleine Mitteilungen. — Neues vom Büchermarkt. —
Briefkasten. — Inserate.

Die Blätter, eh' sie fallen.

Die Blätter, eh' sie fallen,
färben sich schön und rot,
Der Sterbenden schnell Genesen
Und Lächeln bedeutet den Tod.

Der Augen himmlisch Glänzen,
Ein Wort, von Hoffnung erfrischt,
Das ist der Lampe flackern,
Ausleuchten, eh' sie erlischt.

Sonntagsruhe.

(Von einer aufmerksamen Leserin.)

II.

Sonntagsruhe! Wie tönt dies Wort so ver-
lockend für das Ohr desjenigen, der, im
Banne der unabänderlichen Notwendigkeit
stehend, aus Tretrad der alltäglichen Pflicht
gespannt, umsonst nach einer Ruhestunde seufzt.

Ja, die unverkürzte, volle Sonntagsruhe, wer
möchte sie nicht gerne einem jeden gönnen. Und
wer möchte, so viel an ihm liegt, nicht sein Bestes
thun, um sich und andere dieses Segens teilhaftig
werden zu lassen.

Wie ergebend ist der Gedanke, der Wunsch: es
möchte in wöchentlich sicherer Wiederkehr allen
Menschen zumal ein Weltfeiertag geboten wer-
den, wo ein jeder seiner persönlichen Ruhe und Er-
holung pflegen könnte und dürfte. Halten wir da-
her gerne Umschau, auf welchem Wege das Schöne
zu ermöglichen sei.

Fangen wir bei dem uns zunächst liegenden, bei
uns selber an.

Die sonntägliche Frühglocke läutet und es be-
ginnt der Ruhetag. Wie köstlich ist's, nun ein
Stündchen geruhig weiter zu schlummern, wo sonst
der unaufhaltsame Stundenschlag uns täglich zu früh
dem Bette entriß. Dem Bedürfnis für verlängerte
Ruhe folgen auch die Familienangehörigen und die
Dienstboten. Wer möchte etwas dagegen haben am
Ruhetage?

Das Dienstmädchen ist zur Kirche gegangen,
es soll von uns aus seinen Ruhetag haben. Unsere,
der Hausmutter, Ruhe aber wird jäh gestört.

Die Kinder sind erwacht, sie müssen gebadet,
gewaschen, gekämmt und angezogen werden, und sie
verlangen nach ihrem Frühstück. Da heißt es mit
verdoppelter Eile das Versäumte nachholen, und
Fuß und Hand fliegt, denn der Zeiger ist auch nicht
müßig. Es ist schon Zeit, das Mittagessen zu
rüsten und die Morgentoilette der größeren Kinder
zu überwachen und nachzusehen; denn im Arbeits-
drang und Hasten des Werktags muß bei den Schülern
hie und da wider Willen ein Auge zugebückt wer-
den. Aber alle Eile nützt nichts; ein verspätetes
Frühstück ruft einem verspäteten Mittagessen.

Nun, es thut nichts, man sitzt doch gemächlich
beisammen, heut treibt keine Schule und kein Ge-
schäft die Unrigen vom Tisch. Mag's drum auch
etwas länger gehen; wir lassen sie beim Beisam-
mensein sich ungestört gütlich thun — es ist ja
Ruhetag!

Aber nicht lange erfreuen wir uns des Beha-
gens. Unser Dienstmädchen soll seinen Ruhetag ha-
ben, und da heißt's, dessen Arbeit mit übernehmen.
Das Aufwaschen des Geschirres, das Aufräumen
der Schlafzimmern, das Weglegen der schmutzigen
Wäsche, das Reinigen und Nachsehen der Werktags-
kleider — all dies und noch manches andere muß
gethan werden.

Zum Glück sind die größeren Kinder mit dem
Vater ausgeflogen, wir brauchen also bloß für die
Kleinen das Abendrot zu rüsten.

Das Nachtessen findet uns wieder alle beisam-
men und es braucht noch manchen Handgriff, noch
manches eilfertige treppauf und treppab, bis alles
schläft, was sich über den Sonntag müde geruht
hat. Es ist zwar spät geworden bis dahin, aber
die Sonntagskleider müssen noch gebürstet und weg-
gehängt werden und es mangeln den Kinderkleidern
noch einige Bänder und Knöpfe und auch die liebe
„Frauen-Zeitung“ ist noch nicht gelesen. Der Ruhe-
tag aber ist zu Ende, der Zeiger rückt auf Mitter-
nacht.

War's wirklich ein Ruhetag?

Für die Meinigen war er's, für mich und an-
dere nicht.

Auch der Pfarrer muß den allgemeinen Ruhe-
tag zu seinem Werktag machen, damit andere bei
ihm die nötige Ruhe und Erholung finden können.
Der Arzt muß seine Patienten nachgehen, die Wär-
terin kann ihre Kranken nicht verlassen, die Ver-
kehrsanstalten müssen bedient sein und die Erholung
und Zerstreuung suchenden, die zur Entlastung der
eigenen Häuslichkeit sich auswärts zusammenfinden,
müssen anderswo empfangen und mit dem Nötigen
versorgt werden. Auch muß der Bauer sein Vieh

besorgen und die nötigen Berrichtungen an ihm vor-
nehmen; da kann kein Ruhetag gewährt werden.

Wir meinen und es wird wohl allgemein zu-
gegeben werden müssen, daß ein Ruhetag für alle
nie und nimmer zu ermöglichen ist. Es kann höch-
stens abwechselungsweise durch Erlass dieser und jener
Arbeitskraft für den einzelnen eine Entlastung ge-
schaffen werden. Und auch das wird von den ge-
stehenden wirtschaftlichen Verhältnissen vielfach ver-
unmöglich.

Der geplagten Hausfrau erlauben es die Mittel
nicht, sich ausgiebigere oder mehrfache Hülfe zu
schaffen. Und eben aus derselben Ursache muß so
manches am Sonntag seine Arbeitskraft verwerten,
das denselben sonst als Ruhetag geschäftlich frei
hätte. Der Kampf ums Dasein ist eben ein harter
Tyranne und mit dem Kopf durch die Wand ren-
nen kann keiner; denn die Wand ist härter als sein
Kopf.

Alles, was in dieser Sache gethan werden kann,
ist, die störende Sonntagsarbeit in gewerblicher Be-
ziehung so viel als möglich zu beschränken, soweit
es angeht auf gesetzlichem Wege und dann auf dem
Wege gemeinnütziger und beruflicher Vereinigungen.

Wer will aber von verwerflicher oder gar straf-
barer Sonntagsarbeit reden, wenn sie zur Be-
schaffung der Existenzmittel, zur Erhaltung von Le-
ben und Gesundheit, zur Aufrechterhaltung der Ord-
nung und zur Ausübung sich selbstvergessender Nächsten-
liebe nötig ist?

Es wird den Frauen der Vorwurf gemacht, daß
es in ihrer Hand läge, das Geschloffenhalten der
Kaufläden am Sonntag und damit den Händlern
und ihren Angestellten den unverkürzten Ruhe-
tag zu ermöglichen. Es fehle am festen Entschlusse,
die Einkäufe für den Haushalt am Samstag recht-
zeitig zu machen. Das mag ja vielerorts zutreffen,
aber doch lange nicht überall.

Eine Menge von Frauen muß warten bis Sams-
tags spät, um in den Besitz des Wochengeldes zu
gelangen, aus dem sie den nächsten Bedarf wieder
beschaffen muß, und es bleibt ihr nur der Sonntag
früh hiezu, so gerne sie auch sich selbst und an-
dere die Ruhe des Sonntags gönnen möchte. Wer
will in solchem Falle die Frauen anklagen?

Eine erprießliche Hülfe zur Gewährleistung der
Sonntagsruhe wäre die allgemeine Durchführung
des bereits mehrfach gemachten Versuches, den Ar-
beitern den Samstag nachmittag frei zu geben oder
doch wenigstens die Arbeitszeit am Nachmittag des
letzten Wochentages um zwei Stunden zu kürzen.
Dies zu thun, liegt aber am wenigsten in Frauen-
hand.

Ueberhaupt sind gerade die Frauen diejenigen,
denen der Sonntag um des Behagens der anderen
willen am meisten Arbeit aufbürdet. Wir reden

hier nicht von denjenigen Bevorzugten, denen es die Verhältnisse erlauben, andere für sich arbeiten zu lassen und nicht bloß den Sonntag, sondern auch jeden Wochentag für sich zum Ruhetag zu machen und die vermöge ihrer bessergeordneten Verhältnisse in der mehr oder weniger rechtzeitigen Beschaffung ihrer Bedürfnisse von keinem Zahltag abhängig sind.

Anstatt die Frauen bezüglich der Frage der Sonntagsruhe ins allgemeine anzuklagen und zu verdammen, sollte man vielmehr — tabelnswerte und klägliche Ausnahmen zugegeben — ihre selbstlose und fröhliche Bereitwilligkeit anerkennen: vielseitige Mähen und Beschwerden fortgesetzt still und unmerklich auf sich zu nehmen, um anderen zur behaglichen und wohlthunenden Sonntagsruhe zu verhelfen.

Kindererinnerungen.

(Fortsetzung.)

Ich denke, diese Vorkommnisse werden in jeder Mädchenschule ungefähr dieselben sein, und die Unterhaltung, die hin und her gepflogen wird, wiederholt sich mit kleinen Abwechslungen überall und zu jeder Zeit wieder. Wir wickelten mündlich und schriftlich, während und nach den Schulstunden, ganze kleine Romane untereinander ab, natürlich auf sehr unschuldige Weise, wir banden uns untereinander rings um den langen Tisch die Füße mit Nähfäden zusammen in der Arbeitsstunde, so daß keine sich mehr bewegen konnte, wir verbanden uns geistig untereinander zu engeren Schutz- und Trutzbindnissen, anderen Mädchen gegenüber, die wir nicht leiden mochten, die wir als Teufel titulierten und demgemäß behandelten, während wir uns Engel nannten und als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem goldenen Bunde ein goldpapierernes Herz unter der Schürze trugen — wir schwärmten überhaupt sehr viel über Menschen und Dinge und gaben unsere Meinung ab über Sachen, die wir nicht einmal halb, geschweige denn ganz verstanden — und dann leider, leider machten wir die Lehrerinnen lächerlich, und der größte Triumph war — ich fürchte, es ist überall so —, das eine oder andere unserer Erzieher auf irgend eine Art, sei es durch Einflüstern, durch Ablesen aus einem Buche, oder dergleichen glücklich hinter's Licht geführt zu haben.

Wehe dem Lehrer, der Lehrerin, die wegen einem Mangel in der äußeren Erscheinung, irgend einem Gebrechen, für den Spott ihrer Zöglinge eine Zielscheibe besitzen. Es braucht dann einen ganz besonders festen und Achtung gebietenden Charakter, um diesem Spott die Spitze zu bieten und ihn in Respekt oder auch in Liebe verwandeln zu können.

Das Weußere spielt überhaupt eine große Rolle beim heranwachsenden Mädchen. Es ist darum nicht gleichgültig für den Erzieher, wie er sich ihm darstellt. Niemals wird ein ordentlich erzogenes Mädchen Respekt vor einem Lehrer haben, der nicht durchaus anständig in seinem Benehmen, proper in seinem Außern ist; demzufolge wird es sich auch nicht die Mühe nehmen, etwas bei ihm zu lernen. Es ist jedoch ganz erstaunlich, wie viel daselbe Mädchen lernen kann, wenn es für einen Lehrer lernt, den es liebt, für den es schwärmt, wie man sagt.

Neue Kräfte, ungeahnte Talente bringt es bei der Anstrengung, die es macht, dem geliebten Lehrer ein befriedigtes Lächeln, ein Wort des Lobes abzulocken, an den Tag. Es ist ja anerkannt, daß selten ein Kind, noch seltener ein Mädchen, lernt aus reiner Freude, aus bloßem Interesse an der Sache selbst; es lernt einzig, weil es muß, oder dann dem Lehrer zu lieb. Und darum meine ich, nach dem, was ich an mir selbst erlebt und erfahren, es sollten die Mädchenschullehrer ganz im besondern stets sehr genau auf ihre äußere Erscheinung acht haben. In Männeraugen mag dies kleinlich scheinen, aber es ist wichtiger, als man denkt; dieser empfangene gute und reine Eindruck der äußeren Erscheinung kann ein sittlich förderndes Moment bilden bei der Mädchenerziehung. Im allgemeinen ist ja richtig, daß ein ehrenwerter, moralisch reiner Charakter sich auch im äußern abspiegelt und dem Kinde unwillkürlich Achtung einflößt, aber doch — denke man immer an die hundert und so viel Kinderaugen, die auf einen gerichtet sind und die mit merkwürdigem Scharfblicke alles, den kleinsten Mangel wie auch die geringste Veränderung, im Außern ihrer Lehrer entdecken.

Und wie in der äußeren Erscheinung, so wird auch im Lebenswandel der Erzieher alles und jedes durch diese jungen Mädchenaugen, die in der Hinsicht schärfer sind als Knabenaugen, ans Licht befördert. Man bedenke stets, daß man von hundert und so viel kleinen Spionen umgeben ist, und wehe dem, der es versucht hat, seinen Spionen Sand in die Augen zu streuen! Sein Ansehen ist dahin, seine erzieherische Wirksamkeit illusorisch geworden. Niemand verzeiht weniger als junge Mädchen. Je älter man wird, je mehr man die Welt und ihre Versuchungen kennen lernt, desto nachsichtiger wird man natürlich, aber mit zwölf, vierzehn, sechzehn Jahren verzeiht man noch gar nichts.

Das junge Mädchen formt sein eigenes Wesen nach fremden Vorbildern mehr als der Knabe, der den bildenden Stoff öfter in sich selbst hat. Das Mädchen muß sich gewöhnlich an etwas anlehnen; es liegt dies in seinem Weichern, von Natur hingebendern Wesen. Es eignet sich mit Leichtigkeit nicht nur fremde Ansichten, Empfindungen und Geschmackrichtungen an, sondern auch mit vielem Geschick rein äußerliche Angewohnheiten derjenigen Personen, die ihm momentan als Ideale vorschweben. Es ist für Eindrücke, die es von außen empfängt, weich wie Wachs, ein jeder läßt seine mehr oder weniger sichtbare Spur in ihm zurück. Wenn also dafür gesorgt werden könnte, daß das Mädchen während der Zeit seines Heranreifens nur gute, nachahmenswerte Vorbilder um sich sähe, so wäre bei ihm alles gewonnen, seine Erziehung wäre gemacht.

Es ist dies jedoch in Wahrheit kaum möglich, denn es ist oft eigentümlich, welche Einflüsse sich bei dem unerfahrenen Kinde geltend machen, auf welche Irrwege es mit seinen Sympathien geraten kann. Eine jede von uns erinnert sich wohl noch an einzelne still geübte Versuche, gewisse Persönlichkeiten nachzuahmen, die nach eigener späterer Ansicht durchaus nicht verdieneten, als Vorbild zu gelten, oder an leidenschaftlich bewundernde Gefühle, die ebenso unnütz waren, an verwehnte Schulfreundschaften, die uns seiner Zeit beglückten, die aber so ziemlich wie Giftblumen in unserm unschuldigen Dasein blühten — und dann wieder an falschen Orten angebrachten, blindlings ausgestoßenen Spott und Hohn, wo wir vielmehr hätten bewundern und hochachten sollen? Und wenn es nun auch Pflicht der Eltern und Erzieher ist, das Kind vor schlechten Einflüssen möglichst zu behüten, über Falschverstandenes freundlich aufzuklären, so ist dies wie gesagt oft gar nicht leicht.

Angänglich werden in gewissen Jahren gerade die innersten Gedanken, Empfindungen und Eindrücke von älteren Personen verborgen, in der Voraussetzung, daß dieselben von ihnen nicht verstanden oder dann lächerlich gemacht werden würden.

Da muß die Mutter selbst eben wieder jung werden, ihrem Töchterchen zuliebe, sich zurückversetzen in die eigene Jugend, um ihr Kind recht zu verstehen und damit sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Nur, wo man sich verstanden sieht, schüttet man sein Herz ganz aus. Das ist eben das Verlockende der Mädchenfreundschaften. Man versteht sich gegenseitig durchaus, vollständig; daher auch das gegenseitige unbedingte Vertrauen, der unerschütterliche Glauben aneinander. Viel leichter glaubt man der Freundin als der Mutter, und hierin liegt die Gefahr, denn was glaubt man nicht alles? Sehr viel dummes Zeug, viel Unwahres, Verkehrtes, auch geradezu Schlechtes.

Diese Freundinnen sind eine fürmlische Macht für einen. Man ordnet sich ihnen unter, man fürchtet sie, man fragt nach ihrer Meinung. Wie manche Mutter ist nicht schon ärgerlich geworden über ihr Töchterchen, das durchaus nicht dazu gebracht werden konnte, irgend etwas zu thun oder zu lassen, bloß aus dem Grunde, weil die anderen Mädchen es auch nicht thaten, weil sie möglicherweise einen auslachen oder gar verachten könnten. Wir Alten haben uns, wenn wir aufrichtig sein wollen, als Kinder auf ganz dieselbe Art betragen, nur denken wir gewöhnlich nicht mehr daran. Und thun wir daselbe nicht fortwährend noch? Denken wir nicht zu sehr stets daran, was die anderen Leute von uns sagen? Stellen wir nicht öfters fremdes Urteil unter unser eigenes, inneres, über dasjenige unseres Gewissens?

Ich für mich war als Kind, was die äußeren Handlungen betraf, ein beständig schwankendes Rohr.

Ich horchte sehr darauf, was die anderen Mädchen thaten und sagten und vor allem darauf, was meine Schwester that und sagte. Ihr folgte ich blindlings. Sie war nicht nur älter, sie war auch, vielleicht weil sie auch körperlich kräftiger war, weitaus selbstständiger als ich. So erinnere ich mich, wie ich mich eines Tages, aus Gehorsam gegen sie, an den Begriff des Stehlens gewöhnte. Wir waren noch sehr kleine Dinger, als wir einmal ausgeschiedt wurden, um Zucker zu kaufen. Ich hatte bis anhin von nichts anderm gewußt, als getrennt heimzubringen, was uns im Laden übergeben wurde; als dann aber auf dem Heimwege meine Schwester ruhig und bestimmt, wie wenn sich das von selbst verstände, ein kleines Stückchen Zucker, das neben dem großen Stücke lag, für sich annehmete, ging mir in meiner Einfaßung ein Licht auf darüber, was so der Welt Brauch war, und von da an sah ich stets darauf, ebenfalls etwas für mich abzukrigen von den kleinen Einkäufen, die uns übertragen wurden. Ich hielt dies nicht nur für nichts Schlechtes, sondern für etwas Natürliches oder Notwendiges, um meine Rolle als Mädchen — anderen Mädchen gegenüber — zu behaupten. Ich könnte noch die Stelle auf der Straße bezeichnen, da mir diese Erkenntnis wurde; denn der lehrreiche Augenblick prägte sich mir, wie es scheint, tief ein. An und für sich ist die Sache wohl unbedeutend gewesen; schlimme Folgen hat sie für mich jedenfalls nicht gehabt, denn der Begriff von Ehrlichkeit war mir zu sehr eingepreßt, doch meine ich, es sei dies ein Beispiel davon, wie schnell und leicht ein Kind von einem andern überredet und verführt werden kann.

Im übrigen herrschte nicht eben viel Uebereinstimmung zwischen meiner Schwester und mir. Es war, wie gesagt, nur für Außerselbstheiten, daß ich mich ihr unterordnete, in dem, was unser Verhalten der Welt gegenüber betraf, d. h. was für uns Kinder damals die Welt bedeutete, in Geschmackfragen und dergleichen, über alles andere hatte ich hingegen meine eigene Ansicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahren des Hypnotisierens.

Daß das Hypnotisieren in gewissen Kreisen je länger je mehr überhand nimmt, zeigen da und dort auftauchende Zeitungsberichte, in denen Fälle mit schlimmstem Ausgang gemeldet werden. Nützlich wurde wieder eine junge Dame, die Tochter eines Großgrundbesizers bei Nyreaghaza, das Opfer eines solchen Experimentes. Eine Budapest Zeitung erzählt den bemerkenswerten Vorfalle folgendermaßen: Franz Neukom in Werbach, von Beruf Brunnenbohrer, betreibt das Hypnotisieren als Dilettant. Er hat Fräulein Elsa v. Salomon schon im vorigen Jahre mehrmals hypnotisiert, um der jungen Dame Kopfschmerzen zu vertreiben, was ihm auch gelang. In der letzten Zeit litt Elsa wieder häufig an Kopfschmerzen; ihre Eltern ließen Neukom wieder holen, und dieser hypnotisierte die junge Dame sechsmal. Elsa war ein außerordentlich gutes Medium, und die Versuche Neukoms schienen von Erfolg begleitet zu sein. Seine sechste Hypnotisierung führte aber die Katastrophe herbei. Er suggerierte der jungen Dame, daß sie lungenkrank sei, und diese zeigte im hypnotischen Zustande in der That alle Spuren der Krankheit. Endlich fragte der Hypnotiseur das mit geschlossenen Augen liegende Mädchen: „Fühlen Sie nichts mehr im Kopfe?“ In diesem Moment erhob sich die junge Dame, ließ einen heftigen Schrei hören und sank tot zusammen. Ein anwesender Arzt gab sich alle Mühe, Elsa ins Leben zurückzurufen, jedoch vergebens: sie war tot. Die Section der Leiche ergab Gehirnüberkalfase als Todesursache.

Ins Wien, wo derartige hypnotische Experimente im Schwunge sind und schon so manches Unheil angerichtet haben, wird folgender Vorfalle berichtet: In eine hochachtbare Bürgerfamilie wurde ein gewisser Doktor K. eingeführt, der sich als angenehmer Gesellschafter erwies und auch gerne geliebt wurde. Die einzige Tochter des Hausherrn, Emilie, war mit einem im selben Hause wohnhaften Advokaten seit drei Monaten verlobt, und es sollte bereits im September die Hochzeit des Paares stattfinden. Doktor K. erklärte die junge Dame als besonders gutes Medium und bat eines Abends um die Erlaubnis, die Dame hypnotisieren zu dürfen. Der anwesende Bräutigam, sowie die Eltern des Fräuleins wehrten sich dagegen, doch Fräulein Emilie gab lächelnd selbst ihre Zustimmung, da sie an die Macht des Hypnotismus nicht glauben wollte. Doktor K. suggerierte der Dame in Anwesenheit dreier Personen, ihren Bräutigam nach Erwachen um verschiedene Dinge zu fragen und endlich gegen 11 Uhr nachts unbemerkt das Haus zu verlassen. Dies traf vollkommen ein. Fräulein Emilie erwies sich als prächtiges Medium, sie stellte die Fragen und verstand um die bezeichnende Stunde aus dem Elternhause zu entfliehen. Seit jener Zeit war die junge Dame wie verwandelt. Sie sehnte die hypnotischen Séancen herbei und ließ sich gegen den Willen ihres Bräutigams, der für das ganze Nervensystem seiner Braut bangte, hypnotisieren. Vor wenigen Wochen erklärte Fräulein Emilie feierlich vor ihren Eltern, den ihr bestimmten Bräutigam nicht ehelichen zu können, sie wolle und wisse keinen Grund, aber es sei ihr unmöglich. Alles Zurückmühte nichts, Fräulein Emilie beharrte auf ihrer Weige-

liche Weise ausgeforscht, den Dienstboten wird geschmeichelt und allerlei ungetragene und selbst der Kinder bedient man sich, um Neugierigkeiten zu erfahren und solche zu kolportieren. Da alles unter dem Deckmantel ausgedehnter Höflichkeit und Liebenswürdigkeit geschieht, hält es schwer, den Störenfried zu fassen. Ein Wohnungswechsel unsererseits ist nicht möglich mit Rücksicht auf das seit Jahr und Tag im selben Hause betriebene Geschäft. Um guten Rat in dieser unangenehmen Sache bitten
Eine Schwiegermutter.

Antworten.

Auf Frage 2607: Bei der Redaktion eingegangene Briefe werden nach Einfindung der genauen Adresse und des nötigen Portos gerne übermittelt.

Auf Frage 2608: Eingegangene Briefe sind der Fragestellerin zur direkten, brieflichen Beantwortung zugestellt worden.

Auf Frage 2613: Dem frühzeitigen Ergrauen der Haare liegen innere Ursachen zu Grunde. Eine Kräftigung des gesamten Organismus vermag dem verfrühten Vorgang vielleicht Einhalt zu thun. Es sind eine Menge von Mitteln im Handel, um das Ergrauen des Haares zu verhüten oder doch hinauszuhalten; eine vollständige Garantie für absoluten Erfolg würde aber kaum einer unter der Menge von Fabrikanten und Verkaufsläden übernehme wollen.

Auf Frage 2614: Eine jede Buchhandlung besorgt ihren Kataloge und Anfahrtsbedingungen über das Gewünschte.

Auf Frage 2615: Wem es gegönnt ist, über freie Zeit zu verfügen, und wer um des Erwerbes willen nicht arbeiten muß, der findet bei gutem Willen doch gewiß Gelegenheit genug, sich nützlich zu erweisen. Das Gebiet einer Hausindustrie sollte man denen überlassen, welche zum Unterhalt betagter Eltern oder unmündiger Kinder dessen bedürfen. Eine treuhafte Frau kann in solchem Fall sicher leidenden Mitmenschen viel Gutes leisten und sich dadurch dankbare Herzen gewinnen; auch Wohlthätigkeitsvereine bieten Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung.

Auf Frage 2615: Beneidenswerte Frau, welche Arbeit sucht, um sich die Zeit zu kürzen. Es sagte einmal eine arme Wittschwester, die Stoff zu Unterhöschen für ihre Kleinen geschenkt erhielt: „Ja wenn ich nur wüßte, wann ich dieselben machen könnte, ich müßte Tag und Nacht arbeiten, wenn ich alles machen wollte, was sein sollte; am Tag muß ich für fremde Leute schaffen, um den Verdienst vergrößern zu helfen.“ — Haben Sie in Ihrem Bekanntenkreise oder unter den Armen Ihrer Gemeinde nicht auch solche? Oder ist nirgends in Ihrer Nähe ein Kranke, der dankbar wäre um ein ihm gewidmetes Stündchen, in dem Sie ihm sich in irgendwelcher Weise nützlich erweisen könnten, sei es mit Vorlesen, oder Erzählen, oder daß Sie der ihn pflegenden Mutter oder Schwester ein Stündchen Ruhe oder Erholung oder auch das Verrichten einer nötigen Arbeit ermöglichen? Manche andere Lernbegierige wäre Ihnen vielleicht auch dankbar sich von Ihnen irgend eine Arbeit zeigen zu lassen. Erkundigen Sie sich in diesem Sinne beim Pfarrer oder dessen Frau oder sonst einer gemeinnützigen Freundin. Ich bin überzeugt, daß solcherlei Arbeit Sie selbst und diejenigen, denen sie gewidmet wird, beglücken würde.

Auf Frage 2615: Uebernehme die Vereinskasse freiwillige Näh- oder Flickarbeit für arme, überbürdete Hausmütter oder Dienstboten; führe sie kleine Kinder, die sonst der Bewegung draußen entbehren müßten, ins Freie, nehme sie sich kleine, vernachlässigte Wesen täglich für ein Stündchen zu sich, um sie zu waschen oder zu baden. Dann gibt es wieder Kinder mit beginnender Deformation des Knochengerüsts. Wer mit solchen täglich zur geeigneten Stunde die von Arzte vorgeschriebenen Übungen machen würde, könnte sich schmeicheln, an den Bedrohungen zum Weiter geworden zu sein.

Auf Frage 2617: Ein Tragbettehen kann nach Übernahme der nötigen Aenderung als Bestandteil eines Trockenbettes benützt werden. Die hervorragenden und speziellen Eigenschaften des Trockenbettes bestehen aber noch in dem zum Lager bestimmten Korb, dem Gummibettel und dem dazu gearbeiteten Unterleichen. Die seiner Zeit in einem früheren Nummer der „Frauen-Zeitung“ über den Gegenstand erschienenen Illustrationen werden Sie genau informieren.

Auf Frage 2618: Wenn Sie im Dienste des Herrn stehen und das Geld für die nötigen Auslagen von diesem erhalten, so haben Sie sich, in Abwesenheit der Frau, nach seinen Wünschen zu richten, eine Verantwortung kann Sie in keinem Fall treffen.

Vielleicht war die Ungleichheit und Aufregung der Frau in Verbindung mit ihrem krankhaften Zustand und können sich ihre Anschauungen nach so langer Zeit geändert haben. Ihre Pflicht ist jedenfalls, den Wünschen des Herrn gerecht zu werden.
Eine Hausfrau.

Auf Frage 2619: Für eine Familie, die sehr oft den Wohnort wechseln muß, ist das denkbar einfachste Mobilfak das beste. Noch richtiger dürfte es sein, sich gar kein solches anzuschaffen, sondern entweder eine möblierte Wohnung zu mieten oder zu vereinbarten Vorzugsbedingungen in einer Pension Logis zu nehmen.

Auf Frage 2621: An welche Adresse kann die Redaktion eingehende Briefe senden?

Auf Frage 2625: Ihr edles Vorhaben verdient alle Achtung und werde ich mir Mühe geben, Ihnen zur Erreichung Ihres Wunsches behilflich zu sein. Es ist mir ein Fall bekannt, daß Eltern, denen eigener Kinderbesitz verlagert war, ein kleines Mädchen an Kindesstatt annahmen und jetzt, da die Frau das Unglück hatte, den braven Gatten durch den Tod zu verlieren und allein in der Welt dastehet, in der nun herangewachsenen Tochter, die Gott sei Dank, geistig und körperlich gedeihen ist und mit kindlicher Liebe und Sorgfalt der Pflegemutter ergehen ist, ihren einzigen Trost findet und beide im herzlichsten Einverständnis zusammenleben. Bitte bei der

Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“ Ihre Adresse gefl. abzugeben.
G. St. in St. G.



Feuilleton.

Eines Kaisers Brautfahrt.

Erzählung aus vergiltenen Blättern von Hans Estler.

(Schluß.)

Verzeiht, Herr, ich wollte ein Gebet verrichten,“ sagte sie mit weicher, klangvoller Stimme, indem sie mit der Hand auf das Muttergottesbild zeigte, das über den Hochaltar hing.

Noch nie hatte der Kaiser so viel Anmut und Liebreiz vereint gesehen, und schon reute ihn die rauhe Art, mit der er die Andacht geführt hatte.

„Wer bist Du und was führt Dich in diese Kapelle?“

„Ich heiße Anna Potocka und bin die Gouvernante der Fürstin Leonore von Este. Ich wollte an dieser heiligsten Stätte für das Wohl unseres Volkes und des Kaisers beten, auf daß Gott sein Herz führen möge, damit er heute die rechte Gattin finde.“

„Ja, kennst Du denn überhaupt den Kaiser?“

„Mein, Herr!“ sagte schüchtern das Mädchen, „ich werde ihn auch heute nicht sehen, da mir die Fürstin verboten hat, sie zu dem Fest zu begleiten.“

Der Kaiser stutzte, als er den Namen Leonore hörte, und gefesselt durch die freimütige und natürliche Offenherzigkeit der jungen Dame, sagte er: „Auch mich führte ein gleicher Jued an diesen Ort! Erzähle mir doch etwas von Deiner Herrin, deren Schönheit man im ganzen Lande rühmen hört.“

Durch diese freundlichen Worte schwand die anfängliche Schüchternheit des Mädchens. Zutruenen zu dem ersten, schönen Jüngling, der auch für seinen Kaiser beten wollte, öffnete ihr Herz, und so erzählte sie denn treuherzig und unbefangenen ihrem Zusammenleben mit dem Fräulein von Este.

Die damalige Stellung einer Gouvernante war wesentlich von der heutigen verschieden. Es waren dies junge Damen aus dem Volke, die auf Kosten des Adels in den vornehmsten Pensionaten des Auslandes und in den Klöstern eine gute wissenschaftliche Ausbildung erhielten, um dem adeligen Fräulein als Gesellschafterin zu dienen. Sie mußten musizieren, singen, vorlesen und, was die Hauptsache war, geschmackvolle Toiletten zusammenstellen; dann aber auch die Korrespondenz führen, da die vornehmen Damen damals viel zu träge und auch zu stolz waren, die anstrengende Kunst des Lesens und Schreibens selbst zu lernen. So kam es, daß die Gouvernanten eine hohe Vertrauensstellung einnahmen und ihren Herrinnen ganz unentbehrlich wurden.

Wohl erzählte Anna Potocka von der großen Schönheit der Fürstin Leonore, wohl rühmte sie den Glanz ihrer Erscheinung, verschwiegen aber auch nicht, daß diese blendende Hülle einen rauhen, harten Kern barg, daß ihr Herz von maßlosem Stolz erfüllt sei und daß sie sowohl, wie ihre ganze Familie nach der kaiserlichen Krone trachte, nur um die verlorenen Rechte des Adels zurück zu erkämpfen. „Und deshalb,“ schloß Anna ihren Bericht, „wagte ich es, an dieser heiligsten Stelle zu beten, damit der Allmächtige unser armes, bedrücktes Volk vor einer solchen Herrin bewahren möge.“

Immer aufmerksamer hatte der Kaiser zugehört. Bitteres Weh erfüllte sein Herz. Wenn dies junge Mädchen zum Gebet ihre Luftsuch nehmen mußte, um für des armen gedrückten Volkes Wohl zu stehen, dann mußte es wahrlich traurig aussehen im Lande.

Blöthig bemerkte der Kaiser, als das Mädchen schwieg, auf ihrem schneeweißen Halse einen langen, roten Streifen, und dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, frug er nach der Ursache dieser entstellenden Narbe. Unter Thränen gestand das schöne Kind, daß ihre Herrin im Jähzorn sich oft hinreihen lasse, die Diener zu schlagen, und in solch einem Augenblick habe sie mit einem scharfen Dolche nach ihr geworfen, der sie auch unschbar tödlich getroffen haben würde, wenn sie sich nicht geschickt ausgefangen hätte.

Der Kaiser erblickte. Das also waren die verfeinerten Sitten der Edelsten des Landes? Nein, das war Willkür!

In diesen wenigen Minuten hatte er mehr Wahrheit erfahren, als er während seiner ganzen Regierungzeit dies hoffen durfte.

„Wartet nur,“ dachte er bei sich, „wie jener Streich den Nacken des schönen Mädchens traf, so werde ich euern Hochmut zu treffen wissen, ihr stolzen Herrn vom Adel! Euern Dünkel werde ich zu beugen wissen, damit ihr Achtung vor dem Volke habt, das für euch arbeitet!“

Die Stunde der Brautwahl war gekommen. Eine festlich gekleidete Menge harrete schweigend in dem zweiten Thronsaal. Der Herold verkündigte das Nahen

des jungen Herrschers, welcher bald darauf erschien und seine Mutter, die er am Arme führte, zum Thronfessel geleitete, während er selbst, hoch aufgerichtet, neben diesem stehen blieb. Mit lauter Stimme verlas der Herold die Namen der anwesenden Fürstlichkeiten, welche sich dann langsam dem Thron näherten und unter ehrsüchtiger Verbeugung in nächster Nähe des Herrschers Aufstellung nahmen, und zwar so, daß die jungen Fräulein, als die Hauptpersonen des heutigen Tages, einen weiten Halbkreis vor des Thrones Stufen bildeten.

Unbeweglich, fast teilnahmslos nahm der Kaiser die Fürstlichkeit der Vorstellung entgegen. Kaum streifte sein Blick all' die schönen Fürsttöchter, die sich heut' seinetwegen auf das vorteilhafteste herausgeputzt hatten.

Mit Sorgen gewahrte die kaiserliche Mutter die Wolken auf der Stirn ihres Lieblings. Sollte sie wirklich zu hart gewesen sein, als er sie um Aufschub der Brautwahl bat? Doch es war zu spät, trüben Gebanten nachzuhängen. Die Vorstellung näherte sich ihrem Ende. Der Herold schwie und aller Augen hingen erwartungsvoll an des Kaisers Munde, der nun den Namen der Erwählten laut verkünden mußte. Da öffneten sich plötzlich auf einen Wink des Kaisers die großen Flügelthüren des Saales, und es erscheint, von Damen des Hofes geleitet, ein jugendlich schönes Weib, von deren Schultern der kaiserliche Hermelin in langer Schleppe herabwallte. Des Kaisers Augen leuchteten. Ein glückliches, heiteres Lächeln umspielte seinen Mund. Er eilt von des Thrones Stufen herab und in ärtlicher Umarmung drückt er einen langen, innigen Kuß auf die Stirn des Mädchens, welches, überwältigt von der Macht des Augenblickes, willenlos in seine Arme sinkt.

„Hier, Mutter, meine Braut!“
Kaum waren die Worte des Kaisers verhallt, als ein gellender Ausschrei den Saal durchzittert.

Die Fürstin Leonore von Este war ohnmächtig zusammengebrochen. Sie hatte in der kaiserlichen Braut ihre schöne Gouvernante Anna Potocka erkannt. Meine Geschichte ist zu Ende! Vergiltenen Blättern aus der Chronik eines mächtigen Herrscherhauses habe ich sie nachzählt, und wenn ich auch das Land nicht nannte und die Namen verschwieg, so werden sie diejenigen meiner Leserinnen, welche der Geschichtswissenschaft näher stehen, ja leicht erraten.

Auch heute noch regiert dasselbe Geschlecht, auch heute noch ist es eine mächtige Partei, welche das kaiserliche Ansehen für ihre eigenen, weltbeglückenden Ziele zu gewinnen trachtet. Ob aber die späteren Kaiser stets eine Anna Potocka finden werden, die ihre Herzen lenken, zum Segen des Volkes und zum Frieden des Landes, das bedrückt noch der Zukunft mächtiger Schleiern.

Wert der Aufzeichnung hielt ich die Geschichte der Brautwahl des jugendlichen Herrschers, weil gewiß manche der verehrten Leserinnen in ihr das wunderbare Walten der Macht der Liebe wieder erkennen werden, wie es einst das eigene Herz beglückend geküßt hat. Doch ist es blinder Zufall, der in diesem Reiche herrscht, oder ist es göttlicher Wille, der sich auch hier in dem kleinsten offenbart? Ich weiß es nicht! Sicher ist, daß auch die küßlichsten und berechneten Menschen sich der Macht eines solchen Augenblickes beugen. Die alten Griechen sagten in ihrer sinnigen poetischen Art, die Ehen seien schon im Himmel geschlossen und... vielleicht haben sie recht!

Wie steht es aber mit der Dauer des ehelichen Glückes bei so rascher Erkenntnis der für einander schlagenden Herzen?

Hören wir, was der Geschichtsschreiber von der Regierung unseres jungen Kaisers berichtet.

Er sagt: Der junge Herrscher hat sein Leben lang gehalten, was er sich in jener feierlichen Stunde vor dem Hochaltar gelobte. Er hat des Adels Macht gebrochen und des Volkes Rechte geküßt.

Allerdings kann man auch von ihm singen und sagen:

„Er führt sie zum Glück,
Er führt sie zum Licht,
Sein väterlich Streben erkannten sie nicht!“

Belohnung nur fand er im häuslichen Glück, im Zusammensein mit der liebenden Gattin, welche, aus dem Volke hervorgegangen, eine rechte Mutter ihrer Kinder und ihres Volkes war. Sie waren glücklich und, wie der Geschichtsschreiber sehr weise hinzusetzt, waren sich selbst genug. Und letzteres ist wohl des Glückes Geheimnis. Zufriedenheit mit sich und der kleinen Welt, in welche das Schicksal einen jeden von uns hineingesetzt hat, ist eben der Schlüssel zu der Pforte des Himmels, in dem die Ehen geschlossen sind. Und wenn auch nicht jede der schönen Leserinnen einen Kaiser finden wird, wie Anna, die Gouvernante der Fürstin Leonore, so doch einen Kaiser des Herzens, der ebenjo glücklich, wie der junge Herrscher in unserer einfachen Erzählung regieren wird, solange er eben Kaiser... d. h. Alleinherrscher bleibt. —

Laßt nur die Kinder spielen!

Laßt nur die Kinder spielen, Solang' sie froh und frei; Bringt erst die Arbeit Schwelen, Ist's mit dem Spiel vorbei.

Die Kindheit gleicht dem Traume Von einer schönen Welt, Die an dem goldenen Saume Der Mensch in Händen hält.

Erwacht, sind leer die Hände, Ist all' die Pracht dahin — So plötzlich geh' in zu Ende Kindheit und Kinderfinn.

Drum laßt die Kinder spielen, Solang' sie Spiel erfreut; Schallt doch zu früh bei vielen Der Jugend Grabgeläut!

Kleine Mitteilungen.

Johann Peter Frank, berühmter Arzt zu Anfang dieses Jahrhunderts in Wien wirkend, wurde von einer Dame befragt, wie es komme, daß er so viele Patienten habe; er erwiderte ihr: „Das ist sehr einfach; ich habe drei tüchtige Agenten, die ganz unentgeltlich für mich arbeiten und mir Patienten zuführen; sie heißen: Armut, Unmäßigkeit und Einnäsigkeit.“

Ein junger Chemiker, Leon Likensfeld, hat der Berliner physyologischen Gesellschaft Mitteilung gemacht von der neuen Entdeckung, eiweißhaltige Stoffe auf künstlichem Wege herzustellen. Sollte es wirklich dem künftigen Jahrhundert schon vorbehalten sein, aus Steinen Brot zu machen? Ob die sociale Frage dann gelöst, der schwere Kampf ums Dasein beendet und die Menschen glücklicher und daseinsfreudiger sein werden?

Im Schweiz. Feuerwehrcorps wird unter anderen nachfolgende Frage zur Behandlung gelangen: Sollen nicht vom Schweiz. Feuerwehrcorps Maßnahmen getroffen werden, um mitzubehalten, dem Unfug des Feueranzündens mittels Petrol z. zu steuern, und welche? — Wir sind gespannt, zu vernehmen, welche Vorschläge da gemacht werden, um dem Unfuge zu steuern. Am gründlichsten hätte wohl eine gesetzliche Verordnung, nach welcher feuergefährliche Flüssigkeiten nur in approbirt feuerfähiger, sogenannter Sicherheitskannen von den Händlern dem Konsumenten verpackt werden dürften, bei Verantwortung der Verkäufer im Unterlassungsfalle. Es könnte dies ebenso gut durchgeführt werden, wie der gesetzlich eingeschränkte Verkauf der Gifte, wo die Kontrolle und Verantwortlichkeit über die Abgabe und Verwendung von Gesehes wegen in der Hand der staatlich patentierten Apotheken liegt.

Ein amerikanischer Arzt beabsichtigte, seine Köchin zu heiraten, befürchtete jedoch, damit Unstolz zu erregen (auch im vorurtelstren Amerika?). Da hörte er, daß in Chicago eine „Fakultät“ existierte, die in sechs Monaten einen Doktor für und fertig liefere. Er sandte die Köchin dorthin, führte sie nach sechs Monaten als „Doktorin“ heim und praxifiziert jetzt mit ihr gemeinsam.

In einer Berliner Forscht spielten mehrere Anaben mit einer großen Kasse. Wöglich sprang das Tier einem zehnjährigen ins Gesicht und biß sich dort so fest, daß sie mit Gewalt losgerissen werden mußte. Der Knabe brach blutüberströmt zusammen und mußte schleunigst nach der elterlichen Wohnung und von dort nach dem Krankenhause geschafft werden, in welchem er jedoch bald nach der Einlieferung verstarb.

Die kleinste Frau der Erde ist gegenwärtig ein Fräulein Pauline aus Holland. Sie ist 18 Jahre alt, 20 Zoll hoch und wiegt 9 Pfund.

Der Bürgermeister von Ghysale hat sechs Damen arrelieren lassen, welche Bicycle fuhren. Er begründete seine Maßnahme damit, daß es Frauen verboten sei, in Männerkleidung auf die Straße zu gehen. Aller Protest und der Hinweis, daß die beantragte Kleidung ja das Sportkostüm der Damen sei, halfen nicht.

Eine Genser Firma hat eine neue Arbeitszeit eingeführt. Derselbe gibt nämlich ihren sämtlichen Arbeitern und Angehörigen den Samstagvormittag ganz frei, wofür an den übrigen Wochentagen je eine halbe Stunde länger gearbeitet wird. Arbeiter und Arbeitgeber sollen sich dabei sehr wohl befinden.

Die Stadt Bamberg hat als erste die Klaviersteuer eingeführt. Bei 20,000 Einwohnern soll die amtliche Zahlung 1100 Instrumente ergeben haben. Die Steuer beträgt 10 Mark für das einzelne Stück.

In der weiblichen Abteilung des städtischen Bureaus für Arbeitsnachweis in St. Gallen liefen im Jahre 1893: 1560 Stellengesuche ein. Die Angebote von Stellen betragen 1600; erledigt wurden 850 Gesuche.

Nach Anordnung des österreichischen Kaisers erhält die hinterlassene Witwe Wittroths eine jährliche Pension von 2000 Gulden. Nach dem österreichischen Pensionsnormale beträgt der höchste Wittwengehalt 600 Gulden jährlich.

Der Kanton Zürich hat im Jahre 1893 nach der erschienenen Staatsrechnung für das Erziehungswesen 3,259,699 Fr. verausgabt. Hierin wurden verwendet für das höhere Unterrichtswesen 1,014,339 Fr. und für das Volksschulwesen 1,765,450 Fr. An Bezugsgehalten und Pensionsbeiträgen sind 175,670 Fr. ausbezahlt worden.

Neues vom Büchermarkt.

H. Heimburgs Gesammelte Romane und Novellen.

„Doch was vom Herzen kommt, es geht zum Herzen, Und mit dem Herzen hab' ich stets erzählt; Was eine, heimgelacht von Seelen Schmerzen, Hat sich zum Trost ein Buch von mir gemächt. Was ein Brief hat es mir heimlich zugetragen, Das ich erst ein großes Mitleiden. Der jungen Mädchen liebt die Vorlesung Drang halbbeglückt mit ins Herz hinein.“

Das sind zwei Strophen aus dem poetischen Vorwort, mit dem H. Heimburg vor einigen Jahren die erste Auflage der illustrierten Ausgabe ihrer gesammelten Romane und Novellen eingeleitet hat. Sie zählt schon unbestritten zu den Lieblingsautoren der deutschen Welt; ihre Erzählungen waren durch die weitverbreitete „Gartenlaube“ und wiederholte Buchausgaben Millionen Lesern und Leserinnen bekannt; aber auch die Gesamtausgabe sollte der Dichterin einen neuen Beweis bringen, wie sehr sie die Herzen des Publikums gewonnen hat; denn nach vier Jahren sieht sich die Verlagshandlung der „Gartenlaube“ genötigt, eine neue Auflage der illustrierten Sammelausgabe zu veranstalten. „Doch was vom Herzen kommt, es geht zum Herzen.“ — Es ist Tatsache, daß Heimburgs Romane und Novellen nach Jahr und Tag gern zum zweiten- und drittenmale gelesen werden. Die Verlagshandlung von Ernst Steils Nachfolger hat aber auch für eine wirklich schöne, künstlerische Ausstattung gesorgt, und anerkannt ausgezeichneten Künstlern die Illustrierung der sinnigen Erzählungen übertragen. So bilden denn die zehn Bände von H. Heimburgs gesammelten Romanen und Novellen eine Gabe, die jeder bewußte Frau und jedem bewußten Mädchen freudige Lektüre bereitet. Um aber weiteren Kreisen die Anschaffung zu erleichtern, läßt die Verlagshandlung das Werk auch in Lieferungen zum Preise von je 40 Pf. erscheinen.

„So geht denn hin, geschildert von Meisterhänden, Ihr schlichten Dägen. Wird nur seudt ein Wort, Kommt ein eim Herzen nur ihr Freunde spenden, So seht gesegnet! Mit euch geh' das Glück!“

Briefkasten der Redaktion.

Frau A. in M. Es ist durchaus nicht gesagt, daß nur die Schule allein im Stande ist, die jungen Töchter fürs Leben tüchtig zu machen. Auch die praktische Tätigkeit und der Einblick in fremde Verhältnisse fördert und weitet den Blick. Eine Tochter, die sich gewöhnt ist, schon im Elternhause das Leben von der ersten Seite aufzuzufassen, wird es verstehen, überall und aus allen Verhältnissen Nutzen zu ziehen. Es genügt nicht, daß die Tochter in der Fremde ist, sondern es fragt sich, wie sie das „Fortsein“ auffaßt und welches dabei ihr Streben ist. Für die eine drängt sich in kurzer Frist eine Fülle von Erfahrung, von Erkenntnis und Bereicherung des Könnens zusammen, währenddem andere Schule um Schule durchlaufen, Bildungsanstalt über Bildungsanstalt besuchen und Jahre in der Fremde verbringen, ohne kluger oder einfichtiger zu werden, oder sich irgenwie zu fördern. — Wir haben das Nötige für Sie veranlaßt und werden Ihnen die erhaltene Auskunft nachher zur Kenntnis bringen. Inzwischen freundlichen Gruß.

Frau G. S. in A. Das Beste ist, Sie geben dem Kleinen gar keine alkoholhaltigen Getränke und sie verbannen solche auch grundsätzlich von Ihrem Tisch. Bieten

Sie ihm daheim edle Freuden und harmlose, seinen Liebhabezeiten Rechnung tragende Zerstreuungen, so daß er später nach der Geselligkeit im Wirtshause kein Bedürfnis empfindet. Das ist der zuverlässigste Weg, der so gefährlichen Vererbung der väterlichen Leidenschaft entgegenzuwirken. Nichten Sie auch Ihre Küche danach ein: wenig Fleisch, wenig Gewürz, viel Obst in jeder Form und rationelle Hauptpflege. Wenn Sie den Knaben folgerweise glücklich durch die Jünglingsjahre bringen, so haben Sie der Gefahr die Spitze gebrochen. Ihrer Achtsamkeit wird es gelingen, das Gefürchtete abzuwenden.

L. S. M. Sowohl der Dienst am Telegraphen, als auch derjenige am Telegraphen erfordert eine fröhliche Konstitution; nervöse Personen taugen hiezu nicht. Bei der ausgesprochenen Neigung zu Handarbeiten fände sich ein passenderes und jedenfalls auch betriebsameres Feld. Wenn Sie sich dafür interessieren, so sind wir zu weiteren Mitteilungen bereit.

Flora in A. Die Arbeit ist nicht besser als die Ueberzeugung eines Schülers, der sich ängstlich an die Wortfolge halten und jeden Augenblick das Wörterbuch konsultieren muß. Wir sind daher im Falle, dankend abzulehnen.

Braut am See. Liebevolle Schwestern treiben sehr oft Abgötterei mit den Brüdern. Sie müssen den jungen Mann im Umgang mit seiner Mutter und den Schwestern ungesehen beobachten können. Da zeigt er sein richtiges Gesicht, seinen wahren Charakter. Es gibt junge Leute, die in Gesellschaft von geradezu beschränkter Lebenswürdigkeit, guter Laune und zarter Frömmlichkeit sind, die aber daheim Galle speien und Mücken stechen, die selbstherrlich andere nichts gelten lassen, sondern sich in beleidigender Weise oben auf stellen. Das letztere ist das Gesicht, das der junge Mann Ihnen kurzem auch in der Ehe machen wird. Wenn Ihre Liebe so groß und unwillkürlich ist, daß Sie ebenjohom die Stirnen stand zu halten vermag, als sie auch sich von den kleinen Nadelstichen des täglichen Lebens nicht schmerzhaft betreffen wird, so dürfen Sie's getroßt wagen. Sie werden den jungen Mann zu beglücken vermögen, weil die Bedingungen des Glückes für Sie und andere in Ihnen selbst liegen.

Junge Hausfrau auf dem Lande. Halten Sie den Nachlaß der Ahe nur ja recht in Ehren. Die Gegenstände mögen noch so unansehnlich geworden sein, so sind sie dennoch wertvoll und eine geschickte Hand kann alles wieder in brauchbaren Stand stellen. Für Reinigung und Renovierung der Möbelstücke wenden Sie sich nur an einen anerkannt tüchtigen und fachkundigen Meister. Güten Sie sich nur vor einem, der unbedenken alles mit dem Lackpinsel traktiert. Die trüben Flaschen und Karaffen, deren Innenfläche mit einer gelben Kruste überzogen ist, werden wieder rein, wenn Sie Salzsäure mit dem nämlichen Gewicht Wasser verdünnen, 40-50 Tropfen auf eine große Flasche genügt, und die Flasche damit kräftig durchschütteln. Die Trinkgläser werden wieder glänzend und hell, wenn Sie dieselben über glühende Kohlen halten und diese mit Wasser begießen. Der sich entwickelnde Dampf wirkt ganz vorzüglich. Oft genügt es auch, die matten Gläser fleißig in Salzwasser zu spülen und mit weichem Fließpapier trocken zu reiben. Zum Reinigen des alten Messinggeschirres nehmen Sie Lehm und warmen Laugeneisig (alte, dicke Bierneigen, welche sauer geworden sind) und reiben Sie die Gegenstände damit vermittels eines wollenen Lappens blank. Nachher muß nochmals in reinem, kaltem Wasser abgerieben und gespült werden. Die Zinngefäße behandeln Sie am besten in einer recht kräftigen Aschenlauge. Die Asche muß fein gesiebt und mit recht heißem Wasser begossen werden. Die trüb gewordenen und stellenweise fleckigen Gold- und Silberborten legen Sie auf ein reines, weißes Tuch und befeuchten Sie dieselben vermittels eines sehr weichen, feinen Bürstchens mit warmem Weingeist. Die Borten erhalten dadurch wieder ihren Glanz. In jedem Falle möchten wir Ihnen raten, die geerbten Altentimer alle, ohne Ausnahme, hübsch beisammen zu behalten, nichts für wertlos anzusehen und auch keine rasch gemachten Angebote für einzelnes zu berücksichtigen. Die Gegenstände mögen ruhig noch stehen bleiben. Wenn nichts daran „verschlimmbessert“ wird, so steigt ihr Wert mit jedem Jahre. Am besten ist's wohl, Sie schaffen alle die Sachen in einen gut verschlossenen, trockenen, leeren Raum und nehmen die neuen Ausstattungsgegenstände in Gebrauch. Schenken Sie auch den alten Schriftstücken Ihre Aufmerksamkeit.

Den besten Erfolg haben diejenigen Anzeigen, welche in die Hand der Frauenwelt gelangen.

OETTINGER & Co., Zürich, versenden franko Praktische und neueste elegante Damen- und Kinder-Kleiderstoffe für Haus, Strasse, Reise, Besuchsanlässe, Berufs-, Arbeits- und Schulzwecke. (764) Bedingesta, grösste und preiswerteste Auswahl, Z. B.: Wir haben aus circa 5000 Mustern sortimenten hervor: Ein englisches Damenrockbildl. per Kleid Fr. 5.70 Ein elegantes Damen-Cheviotkleid per Kleid Fr. 9.85 Ein hochelegantes Damen-Waffelkleid per Kleid Fr. 16.50 Muster franko. Kolorierte Modelbilder gratis.

Kränkliche Kinder.

709] Herr Dr. Neumann in Potsdam schreibt: „Dr. Hommel's Hämato-gen wandte ich bisher in etwa 15 Fällen an bei Kindern von 1-6 Jahren. Alle Patienten nehmen das Präparat sehr gerne, bei keinem traten irgendwelche Störungen von Seiten des Verdauungsapparates auf, vielmehr habe ich gefunden, dass bei allen die vorhandene chronische Blutarmut bei Rhachitis, Scrophulose, Bleichsucht, in kürzester Zeit nach Verbrauch von 1-2 Flaschen geschwunden ist. Die Kinder bekamen guten Appetit, wurden munter und sehr kräftig. Ich bin so

sehr mit dem Mittel zufrieden, dass ich in der Kinderpraxis bei den betr. Krankheiten jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden will.“ Depôts in allen Apotheken.

Was, Wo und Wie

Sie annoncieren mögen, unterlassen Sie nicht, sich der bewährten Vermittlung des Hauses

Haasenstein & Vogler

erste und älteste Annoncen-Expedition zu bedienen, das Inserate in sämtliche Zeitungen befördert, auch bei Benutzung vieler Journale nur eines einzigen Manuskriptes bedarf und bei umfangreichen Aufträgen höchsten Rabatt gewährt.

Dasselbe ist unzweifelhaft am ehesten in der Lage, bei aller Garantie für raschesten und zuverlässigsten Ausführung wirkliche Vorteile zu gewähren, und, wo es gewünscht wird, kompetenten Rat zu erteilen.

Fr. 6²⁰ Das Tuchversandhaus Müller-Messmann in Schaffhausen liefert schon zu diesem sehr billigen Preise den genügenden Stoff in engl. Molton und Cheviot zu einem eleganten Muster von diesen, sowie sämtlichen Stoffen für Herren- und Knabenkleider, Regenmäntel, Wintermäntel, Capes, Jaquettes etc. sofort franko. (795)

Adolf Griedler & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich Königl. Spanische Hoflieferanten versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18. — per metre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private. Schwarze Seidenstoffe Welche Farben wünschen Sie bemustert? (101)

F. Jelmoli, Fabrikdepot, Zürich, bietet bedeutende Vorteile in Preis, Auswahl und Qualität. Herren- u. Damenstoffe von 75 Cts. bis Fr. 1. 50 p. m., Baumwollwaren von 28 Cts. p. m. Bett- und Viehdecken von Fr. 1. 55 bis Fr. 29. Welche Artikel wünschen Sie franko bemustert? (780)



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 10. Oktober 1894.

Die geschickte Schwester.

(Zum Bild.)

Über das gelbe Stoppelfeld weht ein rauher Herbstwind und welke Blätter wirbeln in der Luft. Im nassen Herbstgras weiden die Kühe und die Hütterbuben suchen gemächlich nach Birnen und Äpfeln, die da und dort von den Bäumen fallen. Marie und Karl kommen mit einem Korb aus dem Hause; sie sollen die fallenden Früchte auflesen, daß nicht die Kühe sich dahinter machen. Nun will aber die kleine Fränzi auch mit, denn sie möchte überall dabei sein, wo die andern sind. Sie darf aber nicht in's nasse Gras, die Mutter hat's verboten. Die kleinen Füßchen werden kalt und sie bekommt leicht den Husten. Fränzi macht ein Mäulchen und reibt sich mit den dicken Fäusten die Tränen aus den Augen. „Fränzi will mit“, weint die Kleine und sie hängt sich bettelnd an Mariens Schürze. Die große Schwester ist aber wie ein rechtes Mütterchen, geduldig und freundlich. Sie geht schnell noch einmal in's Haus, holt ein Schreibheft und eine Scheere, setzt sich mit der Kleinen auf die Bank unter der Laube, wo es ruhig und windstill ist und schneidet eine lustige Reihe von Papierpuppen, die sich an den Händen halten, wie die Kinder es tun, wenn sie Ringelreihen spielen. Wie schnell sind da die Tränen versiegt. Aller Verdruß ist vergessen und Fränzchen jubelt und jauchzt dem willkommenen Spielzeug entgegen. Marie zeigt der Kleinen, wie sie ihre Puppen auf der Bank tanzen lassen kann und faltet schnell noch von Papier ein Häuschen und ein Schiffchen, wo Fränzchen die Puppen ausfahren und schlafen legen kann. Jetzt hat die Kleine nichts dagegen, daß die Geschwister zum Obstauflesen gehen. Sie spielt seelenvergnügt mit ihren Püppchen bis Marie und Karl mit vollgefülltem Korbe wieder von der Wiese zurückkommen.



Die geschickte Schwester.

Wie hübsch ist's wenn größere Geschwister allerlei Künste treiben können, um die Kleinen fröhlich zu erhalten. Solches Mariechen ist der Mutter rechte Stütze und ein Trost für's Alter. Wer sich schon frühe bemüht, Anderen Freude zu machen und fremde Tränen zu trocknen, der schafft sich selber ein frohes Herz und er wird seiner Umgebung zum Sonnenschein.



Der erste und der letzte Schlaf.

Die Mutter sanft das Kindlein wiegt,
Das klein und schwach im Bettchen liegt,
Und durch der Mutter Müh' und Mark
Wird s' Kindlein mählich groß und stark.

Doch ach, nach vielen Jahren dann
Fängt s' Mütterlein zu kränken an.
Die Füße schwer, die Augen schwach,
Schleppt es sich selbst als Bürde nach.

Nun läßt das Kind sich wacker an
Und tut, was man ihm einst getan:
Am Bett der kränken Mutter wacht
Die Tochter manche lange Nacht.

Da einmal schläft lieb Mütterlein
Sanft schlummernd ruhig, ruhig ein;
O gönnt ihm doch die sel'ge Ruh'.
Geliebtes Kind, was weinst Du?

H. R. Kreis.

Das Märchen von der kleinen Glocke.

Von A. Fahlweid.

Weit abseits vom kleinen Bergdorf, inmitten des Friedhofes, steht eine Kapelle. In ihrem Turm wohnt eine kleine helltönende Glocke, die fleißig und froh ihre Stimme erschallen läßt.

Wenn der Morgenwind durch die alten Linden weht, die freundlich schützend vor dem Eingang des Kirchleins ihre Wipfel heben, wenn die Vöglein der nahenden Sonne ihren Willkommenruß zuzwitschern, grüßt auch sie den jungen Tag. Höher am Himmelszeltel rollt das Sonnenrad empor und entsendet sengende Strahlen auf die Fluren, deren geschäftig der Landmann wartet. „Kommt zum Mahl,“ ruft die Glocke, „kommt heim an den häuslichen Herd, oder schaaft Euch im Schatten der Bäume und erquickt Euch an Speise und Trank, die Euch stärken sollen zur Hitze des Tages!“

Im weichen Wolkenbett versinkt die Sonne, sendet noch einmal warme Grüße auf die Erde und winkt mit ihren Strahlenfingern die kühle Nacht herbei, die langsam ihren Sternenmantel entbreitet. „Nun ruh' aus“, mahnt die Glocke, „ruh' aus von heißen Arbeitsmüh'n, und danke dem Herrn

für Alles, was der Tag Dir bot, — nicht nur für Sonnenleuchten der Freude, auch für die Schatten des Schmerzes. Wieder naht sich das Licht!“

Die kleine Glocke im Turm! Wie freut sie sich ihres Daseins, ihrer klaren Stimme, die aus lichter Höhe herniederdringt zum Menschenherzen. Sie ist's, die zum Ruhetage des Herrn einladet — sie freut sich ob des Glücks der jungen Mutter, die ihr Kindlein zur Taufe geleitet. Jubelnd ruft sie Glück und Heil, wenn strahlenden Auges zum Altar schreitet die frische Maid an der Seite ihres Trautesten, dem sie angehören will für's Leben. Die kleine Glocke! Sie fleht auch um Trost, wenn man das Liebste unter den Kissen bettet und das Herz bebt in unsäglichem Weh. Sie ruft: „Schaut empor zum Lichte!“ So bringt sie die Jahre zu in treuer Pflichterfüllung und singt im Wintersturm wie im Lenzläuseln und in brennender Sommerglut. Da türmen sich einst in schwüler Nacht dunkle Wolken auf am Horizont, fahle Blitze durchzucken die heiße Luft, — der Donner dröhnt und der Sturm singt seine schauerlichen Lieder von Tod und Vernichtung.

Die kleine Glocke erbebt mit leisem Klageruf. Denn sieh! Plötzlich im lohenden Blitz lehnt neben ihr im Turmfenster der Tod und grinst mit weißem Knochenschädel: „Guten Abend, kleine Glocke, gute Nacht, wie geht es Dir, glaubst Du, Dein Stündlein werde nimmer schlagen, da Du auf ewig verstummen mußt? Hast lang genug gesungen in Freud' und Leid!“ Und höhnisch gellt sein Lachen, vom Sturmwind fortgetragen.

Angstvoll bebt die Glocke. Du sagst, auch ich soll sterben! Höre, wird mir ein ähnlich Schicksal zu Teil, wie dem Menschen, der da hinunter muß in die kalte, dunkle Erde, wo die Würmer haufen — in das lichtlose Reich, von dem mir die wilden Rosenranken an der Kapelle schauerliche Dinge erzählen, die ihre Wurzeln erschaut Darf ich nicht im Lichte bleiben?!”

„Sieh' zu, was werden mag,“ sagte der Tod. „Den Menschenleib zernagen die Würmer im engen Sargbett, Dich zerfrisst vielleicht der Rost in dunkler Eisenkammer; das mag nun Deiner Seele nicht behagen. Doch höre, kleine Glocke, ich bin ein mächtiger Fürst, Dein Bangen vor dem Dunkel hat mich gerührt — möge Dir zu Teil werden, wonach Dein Sehnen sich gerichtet: Vergeh'n im Lichte!“

Und wie beschwörend schwingt er die Sense. Da sprüht des Blitzes Lohe nieder . . . ein wucht'ger Donnerschlag — die hölzerne Kapelle steht in lichten Flammen. Sie lodern empor, gefacht vom heulenden Sturm, sie mehren in tollem Tanze sich und zerstören in rasender Eile des einsamen Kirchleins Gebälke. Die kleine Glocke! Mitten in's Herz hinein traf sie des Blitzes Strahl. Todesschmerz durchzuckt sie Ein Krach — der Hängebalken, zerwühlt von wütenden Flammen — bricht und nieder

fällt in das Feuermeer die sterbende Glocke. Im Fall ein schriller Ton — kein Klageruf, ein Jubellaut. „Flammentod! flieg auf, meine Seele, lichtumsprüht strebe hinauf in's Unendliche . . . zum Licht des Ewigen! Nicht im Dunkel vermodert mein Leib — er löst sich auf in lichter Lohe . . . gepriesen sei'st Du Flammentod!“

Nur Eins auf einmal!

Sei ganz bei der Arbeit
Und ganz sei beim Spiel!
Das nützt Dir im Leben
Gar manches Mal viel.

Was immer Du tuest,
Tu's fleißig und recht!
Was halb man nur macht,
Wird allezeit schlecht.

Wer eins nur auf einmal,
Das recht aber tut,
Der folgt einer Regel
Die weiß' ist' und gut.

Die Zeit ist verloren,
Die ohne ein Ziel;
Drum ganz bei der Arbeit
Und ganz auch beim Spiel!

Was die lieben Tiere tun.

Vom Wiener Hagelwetter wird ein schöner Zug von Mutterliebe berichtet: Im nahen Hütteldorf bei Wien befand sich in einem dichten Strauche das Nest eines Singdrosselpaares. Die Jungen waren noch nackt und wurden von den Alten sorgsam gepflegt. Gleich nach dem Hagelwetter sahen einige Sommerfrischler nach ihren Lieblingen. Das Weibchen saß im Neste, hatte die Flügel zum Schutze über die Jungen ausgebreitet, der Kopf hing zur Seite, es war von den Schlossen erschlagen worden und tot. Zwitschernd flog das Männchen mit einem Käfer im Schnabel um das Nest herum, es wollte die Jungen füttern. Das tote Weibchen wurde aus dem Neste gehoben. Zur Freude aller Umstehenden wurde wahrgenommen, daß die Jungen noch lebten und gierig die Schnäbel aufsperrten. Sofort flog das Drosselmännchen zum Neste, fütterte die Jungen und pflegte dieselben. Mitleidige Tierfreunde haben die Drosselmutter in einem Hausgarten bestattet.

* * *

In Kiereningken (Ostpreußen) wurde ein interessanter Vorgang aus dem Vogelleben beobachtet. Unter den Dachsparren eines Hauses hat ein Sperlingspaar sich ein Nest aufgeschlagen. Dieser Tage geriet der seinen Jungen eine Mahlzeit zutragende Spatenvater in einige vom Nest herunterhängende Fäden und verfing sich mit dem Kopf in einer Schlinge. In Todesangst zappelte er umher und stieß laute Hülfserufe aus. Im

Nu waren etwa zehn Genossen dabei, ihm zu helfen; doch wollte dies nicht gelingen. Einige schoben sich daher fliegend unter ihn und brachten ihn so auf die Dachsparren, damit er festen Boden unter sich hatte, und nun zausten sie mit den Schnäbeln so lange an den Fäden, bis diese gelöst und der Gefangene aus der Schlinge befreit war.

Müggli und Spägli.

Es ist emal es Müggli gsy
Mit lange, lange Beine
Und fine, fine Flügeli;
Das tuet si grüßli meine.

Es ist ihm gsy i syner Art
Sei es gwüß vo de Schönste,
Sei keis so fin, so schlank und zart,
So gschickt i-n-alle Chünste.

Und mit sim Stächeli so chly
Het's gmeint, chönn's All's erzwinge,
Chönn's Roß und Leu und Mensch und Vieh
Dermit um's Läbe bringe.

Da ist emal es Spägli cho,
Hät welle mit ihm schwäke;
„Roß!“ — hät si's Müggli ghöre la —
„Gang fort, du chunst zum Läbe!“

Da seit de Spag: „Du chlyni Chrott,
Wie witt mer's denn verwehre?“
Seit's Müggli druf: „I stich di z'tod,
Es wird di denn scho lehre!“

Da hät's de Spag in Schnabel gnoh,
Ist uf es Bäumlü gässe,
Hät s'Müggli nid lang schwäke loh,
Hät's rübis stübis gfrässe.

Arnold Halder.

R ä t t e l.

Ich hab' viele Zähne,
Doch nicht von Bein,
Die heißen gar wacker
In die Knochen hinein.
Es wachsen die Knochen
Im grünen Wald
Zum Bauen und Kochen,
Nun rate mich halt.

Die Milch entfließt durch mich dem Topf,
Mich hat der Vogel vorn am Kopf,
Der Henne dien' ich statt der Gabel,
Errat mich schnell! — Ich bin der!

Kennst Du ein Wort, das aus 7 Buchstaben besteht?
Läßt man die drei letzten weg, so bleiben acht.

Man gibt mir einen Fürstentitel
Und nennt mich einen Königssohn,
Doch hab' ich weder Geld noch Mittel
Und Dornenhacken sind mein Lohn.

Buchstabenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5: am Rhein
Ist es eine Schweizerstadt.
1, 2, 3, 4 lädt Dich ein,
Wenn für Dich noch Platz sie hat.
Mußt Du aber geh'n zu Fuß
Durch das Land so weit zu ihr,
Armes Kind, bekommst am Fuß
Du noch 1, 5, 2, 3, 4.
Hättest Wagen Du und Pferd,
Oder nur 4, 3, 4, 5,
Ja, das wär dann s'Keisen wert!
Und es schonte Dir die Strümpf'.
S'schönste wär', zur Eisenbahn
Geh'n mit einem Fahrbillet,
Denn so kämst Du doch bald an,
Aber dann im Portemonnaie
Dürften nicht 4, 1, 1, 4 sein,
Sonst bleib' lieber Du daheim.
4, 3, 4, 5 würdest Du
Selbst gescholten, wenn ohn' Geld
Fahren wolltest Du im Nu,
Wie ein Herrlein durch die Welt.
Drum, die Bazen spare schön!
Schwesterchen 4, 5, 5, 2,
Die nicht mit Dir fort darf gehn,
Kannst Du bringen allerlei
Dafür von der Reis' zurück. —
Jetzt leb' wohl, ich wünsch' Dir Glück.

Briefkasten.

Fritz S . . . in W Dein liebes, kleines Schwesterchen gestorben! Und wie viel Liebes hast Du mir in Deinem vorherigen Briefe noch von ihm erzählt. Wie leid tut mir dieser Verlust für Dich und Deine liebe Mutter. Ach, das ist eine schwere Zeit, bis man sich in das Unabänderliche gefunden hat. Wie froh wirst Du nun sein, dem verstorbenen alles zu lieb getan und niemals mit ihm gestritten zu haben. Und wie hübsch ist es, daß Ihr noch in den letzten Tagen seines Wohlseins ein Bild von ihm habt abnehmen lassen, wo es so munter und fröhlich in die Welt hineinschaut. Das wird Euch nun ein gar kostbares Andenken sein. Sei nun Du der liebe, tröstliche Gesellschafter für Deine betäubte Mutter und mache ihr Freude wo immer Du kannst. Grüße mir herzlich Deine liebe Mutter und auch Dein Bäschen Lena, von dem ich nächstens auch ein Briefchen erwarte.

Clara L . . . in P Ja, das schlechte Wetter hat Manchem einen Strich durch die Rechnung gemacht, da muß sich eben Einer mit dem Andern trösten. Nicht wahr, bei guter Gesellschaft und freundlichen Wirtsleuten sind in der Höhe auch einige Regentage wohl zu ertragen. Was war denn das für ein alter, netter Herr, der Euch junges Volk so fein bewirtete und unermülich zum Tanze aufspielte? Hast Du ihm wirklich Deine Heftchen „Für die Kleine Welt“ zum Ansehen geschickt? Die in den Blumen verborgenen Photographien haben mir große Freude gemacht. Ich danke Deinen lieben Eltern auf's beste dafür.

Marie F in B. Von der Weinlese mußt Du mir etwas erzählen und von Eueren Stadtgästen. Sieh, nicht alle von unseren lieben Leserlein haben Gelegenheit, einen solchen „Herbstet“ sich anzusehen, oder gar mitzumachen, d'rum wollen wir ihnen im nächsten Heftchen etwas davon erzählen, es wird ihnen Freude machen. Laß aber nicht allzuviel Zeit verstreichen, bis Du Deine Beschreibung in Angriff nimmst; es könnte sonst für die November-Nummer leicht zu spät werden.

Eduard B in G. Grüß Gott wackerer Landwirt! Was macht denn Dein Viehstand gegenwärtig? Aus Deinem Kälbchen ist wohl ein stattliches, hübsches Kind geworden, wie? Und Dein Schäfchen und die Geiß? Hat die Kartoffelernte und das Mosten Dich so ganz in Anspruch genommen, daß Du alles Andere darob vergessen hast? Dörret Ihr die Erdäpfel an Scheiben oder drückt Ihr dieselben fein durch eine Presse? Ich kann mich dieser Arbeiten aus dem Jahr 1847 recht gut erinnern. Da roch's bei jeder Mahlzeit aus jedem Haus nach kranken Kartoffeln. Am Abend beteiligte sich die ganze Haushaltung am Ausschneiden und Zurüsten und das Dörren wollte kein Ende nehmen. Wo man sich der großen Arbeit nicht unterziehen mochte, da wurden auch die gesunden Früchte im Keller krank. Hoffentlich hat man in der Behandlung der Bodenfrucht seit jener Zeit etwas gelernt, so daß die Krankheit nicht mehr so allgemein auftritt, wie damals. Grüße mir bestens die Deinigen.

Robert in M. „Hast Du im Thal ein sich'res Haus, dann wolle nie zu hoch hinaus!“ Ist es dieser Spruch, der Dir in den Ohren geklungen hat? Gelt, nun bist Du glücklich, daß Deine liebe Mutter wieder ganz gesund ist. Sei der Guten, die doch immer noch der Schonung bedarf, noch weiter eine liebevolle und wackere Stütze; damit erfüllst Du Deine Sohnespflicht auf's beste. Von Herzen ein „Grüß Gott!“